

**AXEL HACKE**

— Über den Anstand  
in schwierigen Zeiten  
und die Frage,  
wie wir miteinander  
umgehen —

**KUNSTMANN**

mehr unbedingt eine Gewerkschaft an ihrer Seite haben, die ihnen hilft. Sondern die sich plötzlich mit der Frage auseinandersetzen müssen, warum sie einfach nicht mehr benötigt werden, ja, warum es für das, was sie tun oder eben nicht mehr tun können, nicht einmal mehr ein wenig Respekt gibt.

»Warum schreibst du das Buch, an dem du gerade arbeitest?«, fragt mein Freund.

»Willst du etwas erklären? Wem willst du etwas erklären?«

»Ich möchte mir selbst etwas erklären«, sage ich.

»Und was?«

»Ich würde gerne verstehen, warum die Art, wie wir miteinander umgehen, uns heute immer wieder so entgleitet, warum wir uns so feindselig gegenüberstehen, warum so vieles, das wir als gesichert ansahen, heute auf einmal so unsicher ist. Übrigens lese ich gerade *Eine kurze Geschichte der Menschheit* von Yuval Harari, einem Geschichtsprofessor in Jerusalem. Er schreibt, dass wir unsere Natur und Psyche nur verstehen könnten, wenn wir erst mal verstünden, dass unsere Vorfahren über Hunderttausende von Jahren Jäger und Sammler gewesen seien – und dass dies die Zeit sei, die uns bis heute prägt. Die zehn Jahrtausende danach als Bauern und Hirten und die zwei Jahrhunderte als Arbeiter und Angestellte seien nur ein Wimpernschlag verglichen mit dieser langen Ära, die unsere Instinkte bestimmte und in der wir unbewusst bis heute leben.«

»Also sind wir immer noch Steinzeitmenschen?«

»Jedenfalls sind unsere Gehirne so programmiert, und unsere Probleme ergeben sich aus der Konfrontation dieser Programmierung mit der Entfremdung in riesigen Städten, mit Flugzeugen, Telefonen, Computern. Ein Wildbeuter vor 30 000 Jahren war genötigt, sich mit den Früchten eines Baums mit reifen Feigen zügig den Magen vollzuschlagen, bis eine Pavianhorde um die Ecke bog und ihn verscheuchte, um selbst zu fressen. Wir fürchten immer noch die Paviane, die gleich da sein könnten, um uns alles wegzunehmen.«

»Fressen Paviane Feigen?«

»Scheint so. Wenn sie welche kriegen.«

»Aber hier geht es doch nicht um Ernährung.«

»Nein. Das war auch nur ein Beispiel für lang anhaltende Prägung. Aber es war eben auch so, dass die sozialen Instinkte der Frühmenschen auf kleine Gruppen ausgelegt waren – und damit auch unsere. Bis heute liegt die magische Obergrenze unserer Organisationsfähigkeit bei 150 Menschen, mit mehr Leuten können wir keine engen Beziehungen pflegen. Ab dieser Zahl brauchen wir Gesetze, Rangabzeichen, Titel.«

»Mir scheint«, sagt mein Freund, »dass Menschen immer wieder versuchen, diese kleinen Gruppen herzustellen. Sie finden ihre Identität und Sicherheit auch darin, dass sie andere ausschließen.«

»So ist es wohl. Aber gleichzeitig sind wir eben zu sehr starken sozialen Beziehungen in der Lage, mussten es sein. Wenn ein Mensch zur Welt kommt, ist er hilflos, das gibt es bei kaum einer anderen Tierart in dieser Form – eigentlich eine Frühgeburt, vergleichsweise. Um diese Kinder aufzuziehen, braucht er andere Menschen, das kann er nicht alleine. Eine Mutter mit einem kleinen Kind kann nicht genug Nahrung finden und sich verteidigen. Also hat die Evolution die bevorzugt, die sich besonders gut mit anderen zusammenschließen konnten.«

»Schreibt Harari?«

»Genau. Übrigens steht bei ihm auch, der Durchschnittsmensch dieser Zeit habe oft monatelang keinen Fremden getroffen. Er sah nur Leute, die er kannte, im Laufe seines Lebens ein paar hundert andere. Und jeder Fremde war, potenziell, eine Gefahr.«

»Dann wäre Fremdenfeindlichkeit genetisch bedingt?«

»Bedingt vielleicht, auch erklärlich. Aber heute haben wir ja nun mal auch andere Informationen, die so einen Impuls kontrollieren, genau darum geht es doch hier.«

»Welche Informationen sind das?«

»Was weiß ich, Zeitungen, das Fernsehen, das Internet. Wir haben unseren Verstand. Und wir haben so etwas wie den Anstand.«

Am 13. Februar 2017 war ich in Dresden, 72 Jahre nach dem Beginn der Bombenangriffe, mit denen die Dresdener Innenstadt innerhalb weniger Tage fast komplett zerstört wurde. Auch diesmal gedachten Tausende von Bürgern dessen mit einer Menschenkette. Eine Woche zuvor war unter dem Titel *Monument* eine Installation des Künstlers Manaf Halbouni, Sohn einer Dresdnerin und eines Syrers, eröffnet worden, die hier für etwa zwei Monate stehen sollte: Auf dem Neumarkt ragten drei ausrangierte Omnibusse hochkant vor der Frauenkirche auf, eine Assoziation zu einem entsprechenden, vorher als Symbol für die humanitäre Katastrophe des syrischen Bürgerkrieges um die ganze Welt gegangenen Bild: In Aleppo waren drei Linienbus-Wracks ebenso aufgebaut gewesen – als Deckung vor Scharfschützen. Halbouni wollte die Installation als Erinnerung an den Frieden verstanden wissen, »in dem wir Dresdner leben«. Aber der Dresdner Oberbürgermeister Hilbert wurde von einer kleinen lautstarken Menge rücksichtslos ausgepöbeln, und so wurde Halbounis Werk auch eine Erinnerung an den Unfrieden, in dem Dresden lebt.

Ein paar Tage danach habe ich eine Stunde damit verbracht, mir die Facebook-

Kommentare dazu auf Halbounis Seite anzusehen, darunter diese Äußerungen, die Menschen aller Art dem Künstler und anderen in der Gemeinschaft anwesenden Zeitgenossen an die Köpfe warfen:

- Toll gemacht du nichtsnutz. Du bist ein vollidiot und ein rücksichtsloses stücke scheisse.
  - du erbärmlicher Vollidiot
  - Terroristenhelfer – Bastard – krankes Hirn – Volksverräter – Kleines Würstchen
  - Nur ein Wort habe ich für Sie übrig, ich spucke es aus vor Ihnen: #remigration.
  - Mit so was wie dir ärger ich mich Rum scheiß leben dir du Birne
  - Scheiß Moslems – Speichellecker – Schandobjekt
  - Räume die Scheiße weg Du Möchtegern Künstler. Dresden bleibt sauber.
  - Weg mit dem DRECK – Oberpappnase – Bescheuertes Pack – Nur Scheiße im Kopf
    - Ekelerregend – Erbsenhirn
  - Hier ist Deutschland und nicht Idiotenhausen.
  - Geht heulen – Geht sterben!
  - Rechtsradikale Gesäßvioline – Faschistische Gesäßvioline – Rechter Idiot – Brauner Herrenkasper – Hirnlose Schwachmaten – Vollpfosten
  - Linke Arschlöcher – Pädophile – Teddybärwerfer
- Frechheit was man sich hier in unserem Land erlaubt. Ohne das Volk zu fragen. Frechheit.

Man könnte lange so weitermachen, aber nach einer Stunde war ich erledigt, es war einfach nicht mehr zu ertragen: Wie sich die Leute hier in kurzen oder auch etwas längeren Mitteilungen anschrien, wie niemand auch nur im Geringsten an der Meinung des anderen interessiert war, wie es hier nicht auch nur das kleinste bisschen Austausch gab.

Nur pure Wut.

Andererseits: Wen überrascht das noch? Wen kümmert es ernsthaft?

Man hat sich längst daran gewöhnt, in Dresden sowieso. Kaum eine Stadt in Deutschland dürfte so gespalten sein in die einen und die anderen und dann noch die Dritten, die einfach sprachlos sind. Und natürlich: ratlos, weil man einfach nicht weiß, was zu tun wäre.

»Es kümmert viele«, sagt mein Freund. »Das ist es doch: Es kümmert viele, es bekümmert viele. Sie wissen nur nicht, was man tun soll.«

»Das stimmt«, sage ich. »Man sieht machtlos und entgeistert und wütend zu. Das stimmt.«

Seit einigen Jahren habe ich eine eigene Facebook-Seite, eine gute Möglichkeit für einen Autor, mit seinen Lesern in Kontakt zu treten. Ich kann auf neue Bücher hinweisen und auf Lesungstermine, auf die aktuellste meiner Kolumnen, kann mich mit Leserpost beschäftigen, alles gut und schön.

Manchmal kommentieren dort Menschen das, was ich geschrieben habe. Einmal zum Beispiel meldete sich ein Herr, der einen Namen trug, der mir bekannt vorkam, allerdings nicht, weil ich jemanden dieses Namens persönlich zu kennen glaubte, sondern aus den Geschichtsbüchern: Er hatte sich nach einem Politiker und Feldherrn aus dem achten Jahrhundert benannt, der durch einen Sieg über die Araber berühmt geworden war und später zum Retter des christlichen Abendlandes stilisiert wurde.

Wir stritten uns ein wenig über eine Kolumne, die ich geschrieben hatte, aber bald hörte ich auf zu antworten, einfach, weil ich keine Lust hatte und habe, mit Leuten zu diskutieren, die sich hinter einem Pseudonym verbergen, warum auch immer. Ich finde, wer andere Leute kritisiert, sie attackiert, wer sich an der politischen Debatte eines Landes beteiligt, der hat bei uns keinen Grund, seinen Namen oder sein Gesicht zu verbergen. (Absurder ist nur noch, wenn Leute im Schutze solcher Anonymität ein Burka-Verbot fordern, aber das nur nebenbei.)

Die Tarnung hinter einem erfundenen Namen verführt Menschen ganz offenbar dazu, Dinge zu tun, die sie sonst nicht tun würden, andere zu beleidigen, zu verleumden und ihnen jeden Respekt zu verweigern. (Ich spreche jetzt übrigens wieder allgemein, nicht von meinem kurzzeitigen Facebook-Diskussionspartner, der war so unvernünftig nicht.) Zwar gibt es mittlerweile auch jede Menge Leute, die bei Nennung ihres richtigen Namens so handeln, aber das macht die Sache ja nicht besser, im Gegenteil, es zeigt nur: Weil wir all diese Beleidigungen, Verleumdungen, Bedrohungen und In-den-Dreck-Ziehungen zu lange hingenommen und geduldet haben, ist ein Gewöhnungseffekt eingetreten, Menschen halten das alles für normal (was es ja sogar ist), und plötzlich halten sie es auch für normal, mit offenem Visier andere zu beleidigen und zu verleumden, zu bedrohen und in den Dreck zu ziehen.

Jedenfalls kann ich einfach nicht verstehen, wie es möglich ist, dass Mark Zuckerberg, der Gründer und Hauptanteilseigner Facebooks, sich selbst immer wieder als Menschenfreund und Visionär eines besseren Lebens feiert und feiern lässt, während seine eigene Firma sich geradezu schamlos dazu benutzen lässt, die Grundlagen unseres Zusammenlebens zu unterminieren, um es mal ganz zugespitzt zu sagen. Denn Facebook gehört zu den weltweiten Unternehmen, die ihre Möglichkeiten bestens kennen, Steuern zu sparen; gleichzeitig landen immer größere Teile der Werbeeinnahmen, mit denen früher seriöser

Journalismus finanziert werden konnte, bei dieser Firma; und ebenso gleichzeitig konnte man auf ihren Seiten 2017, zum Beispiel, live verfolgen, wie vier junge Männer einen geistig Behinderten in Chicago misshandelten, in einer Facebook-Gruppe verfolgten die Nutzer die Vergewaltigung einer Frau in Uppsala, ein Mann in Cleveland postete das Video eines Mordes, den er begangen hatte.

Von Tierquälereien, Terrorpropaganda, antisemitischer Hetze und Was-weiß-ich-noch-allem jetzt mal abgesehen.

Ein anderes Beispiel: Fast jeder Deutsche kannte, zumindest im Jahr 2015, das Foto, das den syrischen Flüchtling Anas Modamani zusammen mit der Bundeskanzlerin Angela Merkel zeigt, beide gemeinsam posierend für ein Selfie. Dieses Foto wurde von radikalen Hetzern immer wieder für ihre Zwecke benutzt. Sie montierten es zusammen mit den Fotos von Terroristen, sie behaupteten, Modamani sei der Attentäter von Brüssel, Ansbach, Berlin, sie behaupteten, er habe mit anderen Flüchtlingen versucht, einen Obdachlosen anzuzünden.

Alles erlogen.

Trotzdem standen die Fotomontagen weiter auf Facebook, und das Landgericht Würzburg lehnte einen Antrag des Betroffenen auf einstweilige Verfügung ab, der Facebook verpflichten sollte, diese Bilder von sich aus zu suchen und zu löschen, also nicht nur auf eine jeweilige Beschwerde hin. Worauf Modamani auf weitere rechtliche Schritte verzichtete – warum? Sein Anwalt hatte schon vorher angekündigt, ihn nicht weiter zu vertreten, weil er und seine Familie wiederholt bedroht worden waren. Modamani selbst wies darauf hin, dass ihm das finanzielle Risiko, erneut zu unterliegen, zu groß sei. (Dabei hätte er in einem weiteren Prozess womöglich gute Aussichten gehabt.) Und er sagte: »Ich möchte mich auf meine Deutschprüfungen konzentrieren. Außerdem ist der Prozess gefährlich für meine Familie in Syrien und in Deutschland.«

Ich bin kein Jurist, kann also den Vorgang aus rechtlicher Sicht nicht beurteilen. Ich bin auch kein Techniker, kann also ebenfalls nicht sagen, ob es der Firma möglich wäre, die betreffenden Bilder auf den Facebook-Seiten überhaupt aufzuspüren und dann zu beseitigen; die Anwälte von Facebook sagten, das sei nicht möglich. Es gibt allerdings eine Menge Leute, die darauf hinweisen, das Unternehmen habe selbst zum Beispiel einen Algorithmus entwickelt, mit dem es Fotos pornografischen Inhalts sogar schon vor der Veröffentlichung ausfindig machen und so das Hochladen zu verhindern in der Lage sei. Da müsste es ein Leichtes sein, die genannten Fotomontagen von Anas Modamani aufzutreiben.

Im Übrigen kann es doch nicht unsere Sache sein, sich Gedanken darüber zu machen,